

«Erst war ich schockiert, dann motiviert»

Karin Roth vom Gesundheitszentrum Fricktal reiste mit der Stiftung Burundikids nach Afrika – und bildete dort Reinigungskräfte aus.

Nadine Böni

Ein Putzlappen aus Frotteestoff und ein orangefarbener Eimer, in dem derart schmutziges Wasser steht, dass der Boden des Eimers nicht mehr zu sehen ist. Karin Roth, Abteilungsleiterin Hauswirtschaft am Gesundheitszentrum Fricktal in Rheinfelden, sieht das Bild noch genau vor sich. «Das war die Ausrüstung, die den Reinigungskräften zur Verfügung stand», sagt sie.

Roth war bis Mitte Juni für einen rund zehntägigen Einsatz im ostafrikanischen Binnenstaat Burundi, einem der kleinsten Länder Afrikas. Die Rheinfelder Stiftung Burundikids Schweiz engagiert sich dort seit über 16 Jahren. Mit Spendengeldern aus der Schweiz konnte ein Spital mit Gynäkologie und Kinderabteilung gebaut werden. Derzeit arbeiten dort 65 Einheimische, davon fünf Ärzte. Behandelt werden jährlich rund 11 000 Patientinnen und Patienten.

Hygienestandards vor Ort verbessern

Gemeinsam mit Markus Raub, Stiftungsrat bei «Burundikids», und Susanne Baumberger, Stiftungsratspräsidentin, besuchte Karin Roth das Hôpital Hippocrate de Kajaga mit dem Ziel, die Hygienestandards vor Ort zu verbessern. Insbesondere im Operationssaal, der auch für Kaiserschnittgeburten und kleine chirurgische Eingriffe genutzt wird. Die Verantwortlichen sehen in der Verbesserung der Hygiene in den Spital- und Operationsräumen eine wichtige Voraussetzung, um die medizinische Entwicklung voranzutreiben.

Die Stiftung hatte sich deshalb im Frühjahr ans Gesundheitszentrum gewandt mit der Anfrage, ob für das Spital in Burundi ein Reinigungskonzept erstellt werden könnte. «Für uns war schnell klar, dass sich das von hier aus kaum so machen lässt, dass es vor Ort dann auch funktioniert und umsetzbar ist», erzählt Karin Roth. Sie entschied sich – mit Einwilligung und Unterstützung der



Karin Roth (rechts) reiste im Juni mit der Stiftung Burundikids in das ostafrikanische Land und schulte dort in einem Spital Reinigungspersonal.
Bilder: Markus Raub / Rmp Media Production

Vorgesetzten – selbst nach Burundi zu reisen. Die Verhältnisse vor Ort hätten sie dann in einem ersten Moment «durchaus schockiert», erinnert sich Roth. «Gleichzeitig spürte ich sofort eine grosse Motivation in mir, etwas zu bewirken und einen Weg zu finden, auch nachhaltig etwas zu verbessern.» Sie entwickelte ein Reinigungskonzept und führte mit den Mitarbeitenden entsprechende Schulungen durch.

Sprache und logistische Fragen als Herausforderung

An Herausforderungen mangelte es dabei nicht. Angefangen bei der Sprache bis hin zu ganz einfachen logistischen Fragen: Welche Reinigungsmittel und Gerätschaften sind in Burundi überhaupt verfügbar? Hinzu komme die Mentalität der Menschen in Burundi, sagt Markus Raub. «Ihr Leben ist stark hierarchisch geprägt. Es mangelt dadurch oft an Eigeninitiative.» Er sagt dies als Feststellung ohne Vorwurf an die einzelnen Mitarbeitenden.



Karin Roth, Markus Raub und Susanne Baumberger (von links) sind zuversichtlich, mit dem Einsatz etwas zu bewirken.

Auch da haben die Stiftungsverantwortlichen gemeinsam mit Karin Roth den Hebel angesetzt: «Wir versuchten, den Reinigungskräften aufzuzeigen, warum gewisse Arbeitsschritte und -weisen nötig sind. Wenn sie das wissen, ist die Chance höher, dass sie es auch langfristig umsetzen und bei Problemen selbst Lösungen finden», ist Roth

überzeugt. Die Aufgabe stellte aber auch sie vor Herausforderungen. Einerseits mental, denn: «Es sind wahnsinnig viele Eindrücke, die ich zu verarbeiten hatte und habe», sagt sie. Burundi zählt mit seinen rund 12 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern auch heute noch zu den ärmsten Ländern der Welt. «Wir haben Menschen getrof-

Balance zwischen Realität und Ansprüchen finden

Andererseits war es für Karin Roth auch eine Herausforderung, bei ihrer Aufgabe einen Mittelweg zu finden: «Es ging immer darum, die Balance zu finden zwischen den hohen eigenen Ansprüchen und dem, was vor Ort mit den dort zur Verfügung stehenden Mitteln nachhaltig umsetzbar ist.» Roth gibt ein Beispiel: Es sei doch sinnvoller, eine Wand mit einer einfachen Seife zu putzen als auf ein spezielles Reinigungsmittel zu warten, das gar nicht erhältlich ist – und die Wand dann in der Zwischenzeit nie zu putzen.

Die zehn Tage seien anstrengend gewesen, aber: Fortschritte hat es gegeben. Karin Roth vergleicht die Situation lachend mit den Werbespots, in denen nach einem Wisch mit dem richtigen Lappen etwas plötzlich wieder glänzt und

strahlt. «So ist es mir im Spital auch vorgekommen – wir haben jeden Tag sehen können, wie es sauberer wird», sagt Roth. Die Zusammenarbeit mit Susanne Baumberger und Markus Raub war für sie sehr wertvoll: «Wir haben uns gegenseitig unterstützt.»

Bleibt die Frage, wie nachhaltig der Einsatz Wirkung zeigen wird. Entsprechend haben sie auch gemischte Gefühle begleitet, als sie vor einigen Tagen in die Schweiz zurückkehrte. «Ich freute mich über das, was wir erreicht haben, spürte in mir aber gleichzeitig auch eine gewisse Zurückhaltung.»

Dereinst eine Drehscheibe für Wissensaustausch

Hoffnung aber hat sie durchaus. «Wenn nur ein kleiner Teil umgesetzt wird, ist dies bereits eine grosse Verbesserung», glaubt Roth. Mit dem Chef der Spitalhygiene etwa ist sie noch immer in Kontakt. «Er hat mir gesagt, sie müssten anfangen, vor auszuplanen und überlegt an Aufgaben heranzugehen», sagt sie. Demnächst schickt die Stiftung ausserdem eine Videoanleitung mit den wichtigsten Hinweisen und Anleitungen zur Reinigung nach Burundi.

Für Karin Roth war es der erste Einsatz für die Stiftung Burundikids. Weitere sind nicht ausgeschlossen: «Beschlossen ist nichts, aber ich bin sicher offen dafür», sagt sie und ergänzt: «Im Moment möchte ich verfolgen, wie nachhaltig dieser erste Einsatz war.»

Markus Raub und Susanne Baumberger werden es gerne hören. Denn die Stiftung hat eine noch viel grössere Idee: Das Hôpital Hippocrate de Kajaga könnte dereinst eine Drehscheibe für Wissensaustausch in Burundi werden. «Ein Ort, wo Spitalangestellte verschiedener Bereiche sich Wissen aneignen und dann auch in andere Spitäler weitervermitteln können», sagt Baumberger. Wohlwissend, dass es bis dahin noch ein weiter Weg ist. Der erste Schritt aber weg von schmutzigem Putzeimer und Frotteetuch ist gemacht.



Ziel ist es, dass die Reinigungsequipe die Anpassungen langfristig umsetzen kann.



Im Spital der Stiftung werden jährlich rund 11 000 Patientinnen und Patienten behandelt.